

1250 Jahre Kraichgau

Gedanken zum Jahrestag einer Landschaft

Thomas Adam

Landauf, landab, im Kraichgau wie im ganzen Südwesten von Deutschland, begehen derzeit Städte und Gemeinden ihre 1250-Jahr-Feiern: 2015 Bensheim, 2016 Schwetzingen, 2017 Bretten gemeinsam mit seinem Stadtteil Diedelsheim, 2018 Östringen, 2019 Gemmingen, Odenheim, Helmsheim, Richen und Singen bei Remchingen, 2020 schließlich Sinsheim, Walldorf, Heildesheim, Menzingen und Neibsheim. Die Aufzählung ließe sich für die kommenden Jahre beliebig fortsetzen, ebenso wie sie rückblickend weit entfernt ist von jeder Vollständigkeit. Eine Zeitung sprach unlängst von einer regelrechten „Ballung von 1250-Jahr-Feiern“.

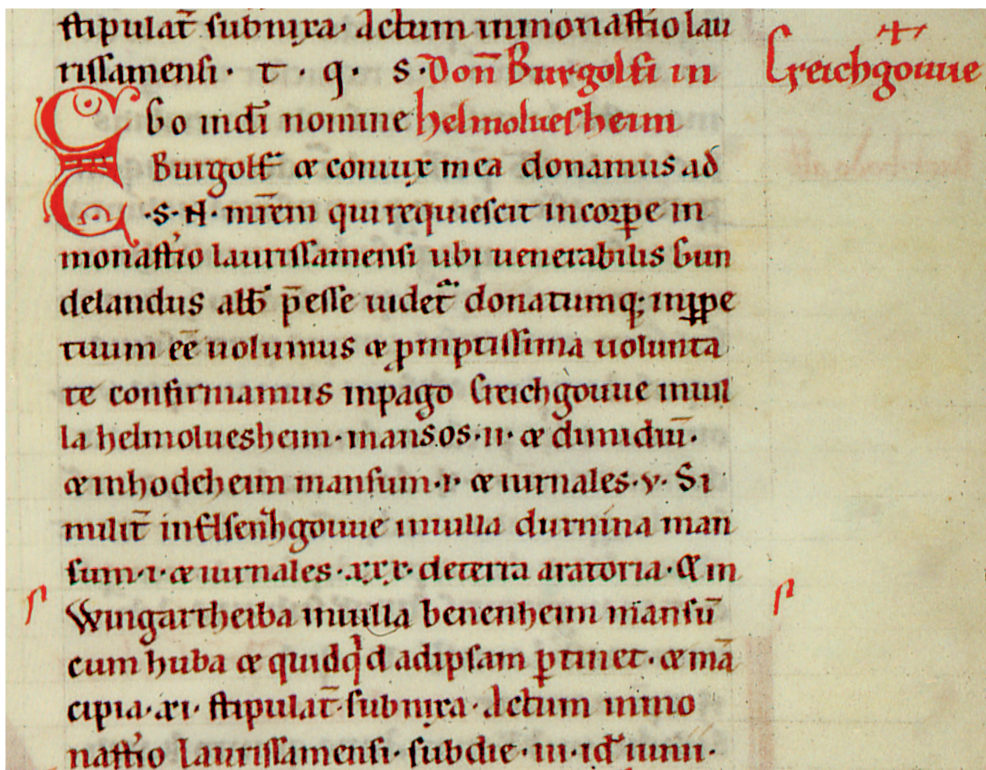
Was die Gemeinden und ihre Jahrestage verbindet, ist die erstmalige urkundliche Erwähnung all dieser Siedlungen im Codex des Klosters Lorsch in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Es war eine Zeit, da gingen auf diese Benediktinerabtei östlich von Worms fast 4000 Schenkungen nieder. Denn seit dem Jahr 765 beherbergten ihre Mauern eine religiöse Einzigartigkeit nördlich der Alpen: die Reliquien eines frühchristlichen Märtyrers, des heiligen Nazarius. „Im Namen Gottes“ und „für ewige Zeiten“ übertrugen daher unzählige Stifter dem Kloster Teile ihrer Besitztümer. Wer nur wenig hatte, gab ein einzelnes Ackerstück, wer es sich aber leisten konnte, ein ganzes Hofgut oder gar Dorf – bereidete Zeugnisse frühchristlicher Frömmigkeit wie auch „modischer“ Schenkungsfreude in der Hoffnung auf gnädigen Gegendienst im Jenseits. Die Mönche vermerkten Namen und Gaben aller Stifter, dokumentierten die Orte und die Gaue, in denen ihnen fortan der dargebrachte Besitz gehören sollte. Ein später erstelltes Register sämtlicher Einzelurkunden, zusammengefasst in den Jahren zwischen 1170 und 1195 – eben jener Lorsch Codex, ein stattlicher Foliant –, wurde so zum „Taufbuch“ der südwestdeutschen Ortsgeschichte. Als eine reiche Quelle der Ersterwähnungen von Städten, Gemeinden und Landschaften kommt es heute einem Reisehandbuch durch die Topographie des Frühmittelalters gleich.

„In pago Creichgouue“

Einer dieser Schenker, der dem Kloster am 11. Juni 769 ein Almosen zukommen ließ, war der wohlhabende Burgolf aus dem Dorf Helmsheim bei Bruchsal im Saalbachtal. Gemeinsam

mit seiner Gemahlin stiftete er den Lorsch Benediktinermönchen insgesamt fünfeinhalb Hofstellen mit Bauernhäusern und Nebengebäuden, dazu weit über zwanzig Hektar Ackerland, obendrein elf Leibeigene. Sein Besitz jedoch lag recht verstreut in verschiedenen Landesteilen, ein Hofgut bei Wimpfen am Neckar, ein anderes südöstlich von Heidelberg, die weiteren „in pago Creichgouue“, in den Dörfern Odenheim und Helmsheim selbst.

„In pago Creichgouue“ – mit diesem Eintrag im Codex des Klosters Lorsch wird erstmals unsere Landschaft beim Namen genannt, die heute als „badische Toskana“, als „Land der tausend Hügel“, als „Klein-Italien“ zumindest im südwestdeutschen Raum bekannt ist. Will man den Kraichgau – andere frühe Schreibweisen lauten „Chreihkewe“ und „Craichgoia“ – geografisch umschreiben, dann sprechen wir von jener flachen, durch den Schwarzwald im Süden und den Odenwald im Norden eingebetteten Senke, in Ost-West-Richtung „zwischen dem Neckher unnd dem Rein“ gelegen, wie der Gelehrte Ladislaus Sunthaym den Kraichgau um das Jahr 1500 verortet; er nennt ihn im Übrigen, durchaus anerkennend, „ain guts klains ländnl“. Aber dieses gute kleine Ländchen hat in seiner Geschichte oft genug auch die Nachteile einer ansonsten recht vorteilhaften räumlichen Lage erleiden und ertragen müssen: Es war Einfallstor und offener Durchgangsraum, Grenzregion und Schmelztiegel, Vakuum, Zankapfel, Schlachtfeld – eine



Die Ersterwähnung des Kraichgaus im Lorsch Codex vom Juni 769. (Vorlage und Aufnahme: Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts Nr. 72, Blatt 181)

Gegend, zu der untrennbar das Trennende gehört, eine „Landschaft dazwischen“, oft genug zwischen allen Stühlen.

Das Jubiläum selbst, der 1250. Jahrestag der Ersterwähnung des Kraichgaus, bot Anlass zu einer ganzen Reihe von Aktivitäten und Veranstaltungen. So fand sich 2019 im Jahreskalender „Feste feiern!“ des Kraichgau-Stromberg Tourismus neben etlichen Führungen, Vorträgen und Exkursionen ein zusätzliches Jubiläumssymbol, das auf die Einbindung der einzelnen Termine in das Festjahr verwies. Eine breite Pressearbeit, eine Sonderbeilage in den *Badischen Neuesten Nachrichten*, ein Themenheft der landeskundlichen Zeitschrift *Badische Heimat* (darin auch ein Aufsatz von Alfred Götz über die Entwicklung „vom unbekanntem zum lebendigen Kraichgau“) sowie eine durch vier Landkreise und weitere Partner gemeinsam getragene Wanderausstellung: All das weckte Aufmerksamkeit für das Jubiläum – aber eben, was durchweg Sinn der Sache war, vor allem für den Jubilar selbst, den Kraichgau.

Den galt es zu würdigen und in seiner Vielfalt erkennbar werden zu lassen. Denn es ist diese Vielfalt, die das mehr als rüstige und vitale Geburtstagskind mit seinen 1250 Jahren auszeichnet. Es trotz seines fortgeschrittenen Alters als dynamisch und junggeblieben zu bezeichnen, geht darum gewiss nicht fehl. Vor allem an Offenheit für Neues hat es ihm nie gemangelt und mangelt es ihm auch heute nicht: Der sanftwellige Kraichgau ist, vor allem seiner deutlich schrofferen Nachbarn Schwarzwald und Odenwald wegen, eine höchst mobile Durchzugslandschaft par excellence, eine Landschaft des Kommens und Gehens, des Entstehens und Wandels, freilich auch des gewaltsamen Vertriebenwerdens, des Wiederkehrens und Neubeginns.

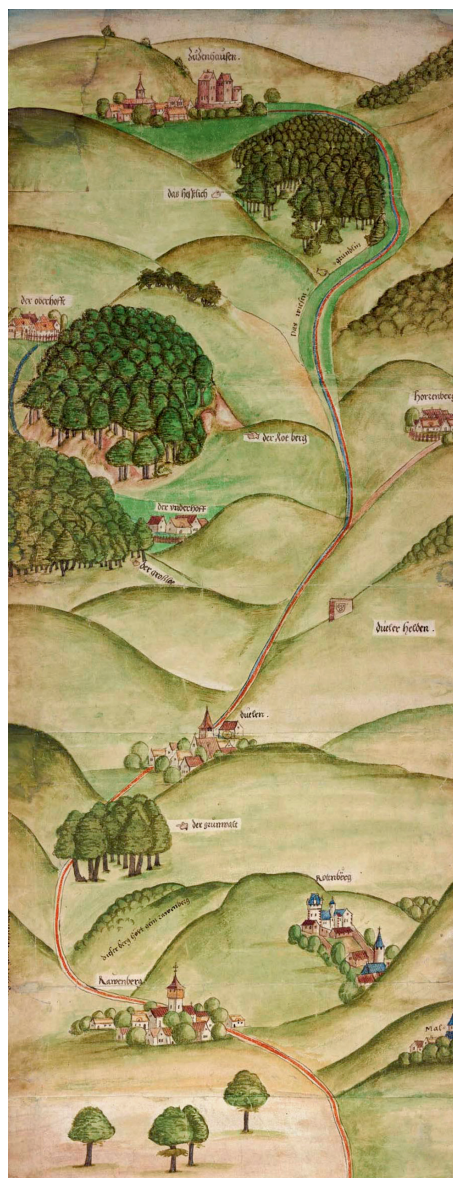
„Land zwischen Rhein und Neckar, Schwarzwald und Odenwald“

Über die eine oder andere Sache war indes zu diskutieren, über Dinge, die auf den ersten Blick ganz einfach scheinen, sich beim näheren Hinschauen und Nachdenken jedoch als immer schwieriger herausstellen. Es wird so leicht „Kraichgau“ gesagt, wie wenn dies ein feststehender Begriff wäre, feststehend in dem Sinne, als könne man ganz einfach definieren, was das ist: der Kraichgau. Wenn es denn nur wirklich so wäre! Wenn sich denn so klar bestimmen ließe, wo der Kraichgau anfängt, wo er endet, was dazugehört, wie genau seine äußeren Umrisse zu skizzieren sind.

Nein, der Kraichgau ist eine Landschaft mit fließenden Grenzen. Von der Heidelberger Historikerin Carla Meyer stammt der Satz, es sei leichter, seine Geschichte nachzuvollziehen als seine Ausdehnung. Wen man auch anspreche: Meistens erfahre man nur, wo der Kraichgau nicht sei und was nicht zu ihm rechne. Dieses Infragestellen des Dazugehörens erscheint geradezu als historische Konstante im Kraichgauer Regionalverständnis jedenfalls der letzten vier, fünf Generationen. Denn Ähnliches ist nicht nur dem Verfasser dieses Aufsatzes vielfach begegnet, sondern klingt auch schon in dem an, was der Geograf Friedrich Metz bereits anfangs des 20. Jahrhunderts berichtet hat: „Den Kraichgauer selber aber darf man nicht fragen und den Odenwälder noch viel

weniger, wenn man sich über den Grenzverlauf unterrichten will. In Wiesloch wird man meinen, in Baiertal finge der Odenwald an, aber in Baiertal würde man entrüstet noch einige Stunden weiter nordwärts gewiesen.“ Im Südwesten wären die Durlacher gewiss ähnlich diskrepante Gewährsleute, im Osten die Brackenheimers und die Anrainer der Lein um Schwaigern und Schluchtern. Allesamt dürften sie vehement darauf beharren, in eigenständigen Regionen zu leben – die einen im Pfinzgau, die anderen im Zabergäu, und die dritten verstehen sich eben als Leintäler. Im Nordwesten, gegen Heidelberg hin, erntet man bei der Frage nach einem Landschaftsbegriff ohnehin eher Achselzucken, denn da sind sie alle, ob im Hügelland oder in der Oberrheinebene, sowieso ganz einfach Kurpfälzer. Häufig jedenfalls beginnt der Kraichgau erst ein Stück weiter weg irgendwo hinter dem übernächsten Nachbarort.

Doch gilt es auch, solche historischen Kontroversen über Umfang und Abgrenzung dieser Landschaft (die es immer gegeben hat) in ihrer Subjektivität zu entschleiern. Denn hinter all solchen Debatten stecken Menschen – und deren Absichten. Von einem „mental Gebilde Kraichgau“ mit ständig anders gedachten, unklar umrissenen Scheidelinien und Zuschreibungen spricht denn auch Carla Meyer, weiter von der Aufgabe des Geschichtsforschers, den verschiedenen gedanklichen Konstruktionen dessen nachzugehen, was „der Kraichgau“ eigentlich sei. Welche Bedeutung kam diesem Begriff in der jeweiligen Epoche zu? Als was verstand sich ehemals einer, der im Kraichgau lebte? Denn einen überzeitlich existierenden Kulturraum gibt es hier nicht, politisch, sozial, religiös ist die Region seit jeher völlig uneinheitlich. Das einzig Kontinuierliche in ihrer Geschichte, sagt Meyer, sei das Wechselvolle, sei der nicht selten von außen herangetragene Umbruch.



Der Kraichgau als „Land der tausend Hügel“ – historisch betrachtet: Das charakteristische sanftwellige Landschaftsprofil zwischen Zuzenhausen und Malschenberg fängt diese Darstellung auf einer Karte der Wildbanngrenze zwischen Kurpfalz und dem Hochstift Speyer aus dem Jahr 1548 ein. (Vorlage und Aufnahme: Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe, Sig. H-f1108)

Sucht man nun jenseits von Grenzziehungen und Trennlinien nach dem Größeren, nach dem Ganzen unserer Region, so sollte man es halten mit Ladislaus Sunthaym und seiner generösen Verortung des Kraichgaus „zwischen dem Neckher unnd dem Rein“. Fündig wird man außerdem in einer älteren Ausgabe der *Badischen Heimat* aus dem Jahr 1975. Darin ist ein Aufsatz veröffentlicht, dessen eigentlich völlig unspektakulärer, sachlicher und unaufgeregter Titel die Antwort ebenfalls ins Umfassende rückt. Er lautet nämlich: „Der Kraichgau. Land zwischen Rhein und Neckar, Schwarzwald und Odenwald“. Wer sich nun über diesen Titel *nicht* wundert und wer ihn *nicht* in Abrede stellt, der ist offenkundig ein bekennender Kraichgauer. Denn wer schon erlebt hat, wie lange und wie breit über die Frage diskutiert werden kann, was denn nun wirklich zum Kraichgau gehört und was nicht, wo er anfängt und wo er aufhört, der zieht tief den Hut vor einer so konkreten, einfachen und überzeugenden Antwort.

Von der Kleinteiligkeit

Denn einfache Antworten, die sind im kleinteiligen Kraichgau ansonsten nicht gar so leicht zu haben. Ja, Kleinteiligkeit: Das ist der entscheidende Begriff. Durch Kleinteiligkeit sind sowohl die historische Prägung dieser Region wie auch ihr jetziges Erscheinungsbild ganz wesentlich bestimmt. Politisch hatte früher fast jedes Dorf einen anderen Ortsherrn; daraus resultierten bestimmte Entwicklungen. Die Realteilung hat die Landschaft in winzige Handtuch-Grundstücke zerlegt, was überall dort, wo keine Flurbereinigung stattgefunden hat, ihre heutige ökologische Vielfalt ausmacht.

Überhaupt war das, was wir heute als „großen Kraichgau“ verstehen und was auch der erwähnte Aufsatztitel von 1975 zum Überbegriff für die Landschaft zwischen Schwarzwald und Odenwald macht, vor 1250 Jahren nur ein kleiner Gau unter vielen (wobei der Begriff Gau allgemein die fruchtbare Ackerlandschaft entlang eines Flusslaufs meint, erschlossene Flur im Gegensatz zu den erst später besiedelten Waldgebieten – eine Unterscheidung, wie sie im Kraichgau noch in den Ortsnamen Gauangelloch und Waldangelloch aufscheint). Anglachgau, Elsenzgau, Enzgau, Gartachgau, Pfnzgau, Schmiegau, Salzgau – es waren die Verwaltungsgebiete der von den fränkischen Herrschern eingesetzten Gaugrafen, die aber oftmals nicht nur über einen Gau geboten, sondern über mehrere zusammen. Wie jener mächtige Otto von Worms, Thronkandidat bei der Königswahl von 1002, der in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts als Graf im Speyergau, Wormsgau, Elsenzgau, Kraichgau, Enzgau, Pfnzgau und Ufgau fungierte.

Aber es blieb dem Kraichgau vorbehalten, eher die meisten dieser anderen Gaunamen zu überlagern als dass der seine überlagert worden wäre. Während der Kraichgau-Begriff blieb, entschwanden auf kurz oder lang die meisten übrigen Gaue aus den Urkunden. Nur der Pfnzgau und, leicht verändert gegenüber der ursprünglichen Wortform, das Zabergäu haben ebenfalls überdauert. Den Elsenzgau führt heute immerhin noch der Chorverband um Sinsheim und Eppingen im Namen, während die Sänger im Raum Mühlacker die Bezeichnung Enzgau mittlerweile aufgegeben und sich 2007 schlicht in Chorverband Enz umbenannt haben.

Gut möglich, dass zum Überleben des Kraichgau-Begriffs die vielen niederadeligen Ritter maßgeblich beitrugen, die die Herrschaftsverhältnisse in der Region wesentlich prägten und sich im 16. Jahrhundert in einem genossenschaftlichen Verband organisierten. Als „Kanton Kraichgau“ gehörten sie fortan dem Kreis Schwaben der freien Reichsritterschaft an. Dieser Entschluss hat wohl die Bezeichnung der Landschaft bis auf den heutigen Tag überdauern lassen, die andernfalls vielleicht schon vor einem halben Jahrtausend verloren gegangen wäre. Der badische Archivar und Historiker Joseph Bader dachte jedenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts in diese Richtung, wenn er schreibt, ohne die entsprechende Namensfindung der Niederadeligen hätte der Begriff Kraichgau längst konkurrierenden Benennungen weichen müssen.

Gewichen ist er nicht, aber er blieb weiterhin den Stürmen politischer Entwicklungen unterworfen. Wie die Landschaft selbst, so geriet nach 1806 der Kraichgau-Begriff ebenfalls ein Stück weit in Vergessenheit. Künstliche Neuschöpfungen wie „Neckarplateau“ oder aktuell „Heilbronner Land“ für den Ostteil haben ihn zwar nie wirklich ersetzt, doch seinen Geltungsbereich vorübergehend erheblich eingeschränkt; um 1850 meinte, wer Kraichgau sagte, zumeist nur noch den Bruchsaler Raum. Stärkere Beachtung fand diese Landschaftsbezeichnung erst wieder im frühen 20. Jahrhundert – dann aber nicht mehr, wie ehemals zu Zeiten der Gaugrafen und Reichsritter, in einem politisch-territorialen Wortgebrauch, sondern rein naturräumlich verstanden als Oberbegriff für das gesamte flache Hügelland zwischen Schwarzwald im Süden und Odenwald im Norden. Wichtiger Hauptort blieb weiterhin Bruchsal, am 26. August 1928 in der *Badischen Presse* zur „Kraichgaumetropole“ erklärt, siebenzig Jahre später in einem Buchtitel zum „Zentrum zwischen Rhein und Kraichgau“.

Starken politischen Einsatz für die Region und vor allem für den Erhalt ihres Namens gab es aber hauptsächlich weiter im Norden: Als in den frühen 1970er Jahren, im Zuge der heftig umstrittenen Verwaltungsreform, der Landkreis Sinsheim aufgelöst wurde, trugen die von Landrat Dr. Paul Herrmann dort geschaffene Kraichgau-Stiftung und die Gründung des Heimatvereins Kraichgau zur Bewahrung, Stabilisierung und Tradierung dieses Landschaftsbegriffs bei. Als „Anwalt der Region“ beschreibt sich die Stiftung auf ihrer Homepage bis heute, den Begriff der Kulturlandschaft Kraichgau gelte es angesichts des Verlustes der politisch-administrativen Eigenständigkeit weiter zu pflegen und zu schärfen. Die Auflösung des alten Sinsheimer Kreises zum 1. Januar



Blick über den Kraichgau auf den vielbeschriebenen „Kompass“ der Region, die Burg Steinsberg bei Sinsheim-Weiler. (Aufnahme: Jürgen Alberti)

1973 stand schon bevor, da ließ der Landrat in die Innendeckel eines älteren Heimatbuches nachträglich einen Aufruf einmontieren: „Gewicht und Stimme dieses Raumes“, so heißt es darin, mögen auch künftig nicht untergehen und verhallen.

Und so entpuppt sich denn die Idee einer Geschichtslandschaft – und was sie jeweils bezeichnet – gerade am Beispiel des Kraichgaus als das wandelbare Produkt von Interessen und Konflikten. Eben weil Landschaften keine messerscharfen Ränder haben, gibt es über ihre jeweils aktuelle Erstreckung meist eine Fülle von Lesarten. Der Kraichgau des 8. Jahrhunderts ist ein anderer als der des 19. und 20., die Geologen meinen nicht den gleichen Kraichgau wie die Tourismusverbände, der kirchliche Kraichgau entspricht keineswegs dem landesplanerischen. Kulturelle, ökonomische und verwaltungsbehördliche Räume überschneiden sich und konkurrieren.

Das Problem mag sein: Der Kraichgau – so relativ klein er als Landschaft ist – war politisch nie wirklich eine Einheit und ist es auch heute nicht. Früher eben saß ein anderer Ortsherr fast in jedem Dorf, heute zerfällt der Kraichgau in mehrere Landkreise und zwei Regierungsbezirke, Karlsruhe und Stuttgart, mittendurch verlief einst die Grenze der beiden Länder, Baden und Württemberg. Und so sind denn auch die einzigen, die den Kraichgau – nach ganz sachlichen geomorphologischen, geologischen, biogeographischen, hydrographischen und bodenkundlichen Kriterien – weitgehend als eine naturräumliche Einheit definieren können und dabei wenig Gegenrede provozieren, die Geographen. Ihr „großer Kraichgau“ streift im Norden noch Neckargemünd, schließt Bad Rappenau mit ein und stößt vor bis an die weit nach Südwesten ausgreifende Neckarschlinge bei Mörtelstein links und Binau rechts des Flusses. Nur den ganzen Raum um Metter und Zaber, östlich und nordöstlich

von Mühlacker, schlagen wiederum die Geologen nicht dem Kraichgau, sondern den Naturräumen Stromberg-Heuchelberg und Neckarbecken zu. Aber insgesamt gilt für diese höchst objektiven naturräumlichen Prüfsteine: Dem fruchtbaren Lössboden ist es egal, ob er auf einem Hügel im Enzkreis oder im Rhein-Neckar-Kreis liegt, und für den anstehenden Muschelkalk spielt es keine Rolle, ob er zum Regierungsbezirk Karlsruhe oder Stuttgart gehört. Damit wäre aber auch das nahezu einzig Unbegrenzte im Kraichgau beschrieben; alles andere unterliegt dem Los der Kleinteiligkeit.

Dabei spielen übrigens auch die Grenzen der Verbreitungsgebiete von Medien, der Tageszeitungen vor allem, eine entscheidende Rolle. Sie mögen in Karlsruhe, Heilbronn, Ludwigsburg,



Wenn es denn so einfach wäre: Der „Grenzstein“ zwischen Kraichgau und Odenwald, errichtet auf der Höhe über Gauangeloch. (Aufnahme: Gerhard Junge-Lampart)

Pforzheim oder Heidelberg erscheinen – verständlicherweise richtet sich auch deren Auffassung, was der Kraichgau sei, hauptsächlich nach ihrem jeweiligen Verbreitungsgebiet. Jedoch ohne dass eine davon tatsächlich den Raum im Ganzen abdecken und abbilden würde. Ein Tadel ist das nicht, lediglich eine Tatsache, und eben eine Folge der kleinteiligen historischen Entwicklung.

Vielleicht deshalb auch, eben seiner Kleinteiligkeit wegen, ist der Kraichgau bundesweit längst nicht so bekannt, wie er es denn, seiner Geschichtsfülle und historischen Zeugnisse wegen, gewiss verdient hätte. Wir dürfen uns nämlich über die nähere Region hinaus in dieser Hinsicht keinem Trugschluss hingeben: Die „Publicity“ des Kraichgaus ist noch begrenzt, er ist eine von vielen Kleinlandschaften Deutschlands, und – jeder möge sich da selbst befragen – wer von uns kennt denn die Namen anderer solcher Gegenden wirklich? Deuten wir einmal aus einer Karte der deutschen Landschaften jene heraus, die vom Schriftgrad her auf gleicher Hierarchiestufe stehen wie der Kraichgau. Als da etwa wären: Abteiland, Rott-Tal, Vest, Hellwegbörde, Zauche, Lieberose Hochfläche, Hainich, Grabfeld, Ammerland. Hand aufs Herz: Wer kann sie spontan zuordnen, ohne auf Google zu klicken oder im Atlas nachzuschlagen?

Überregional bekannt wurde der Kraichgau in den letzten zehn Jahren nicht um seiner Landschaft und Geschichte willen, sondern aus einem ganz anderen Grund: durch die Erstklassigkeit der TSG Hoffenheim im Oberhaus des deutschen Fußballs. Regelmäßig findet das „Team aus dem Kraichgau“ und die „Kraichgauer Elf“ in Sport- und Abendschau Erwähnung. „Obwohl“ – so schrieb Alfred Götz 2019 in seinem Beitrag für die *Badische Heimat* über den Klub – „die Vereinsspitze ihn lieber als Verein der Metropolregion verorten würde, wie schon der ursprüngliche Name des Stadions ‚Rhein-Neckar-Arena‘ verrät, haben ihn die Fans in ihren Schlachtgesängen wie auf ihren Fahnen längst als mit mehr heimatlichen Emotionen behafteten Kraichgau-Club reklamiert“; entsprechend sei die TSG und ihre Kraichgauer Anhängerschaft „ein Symbol dafür, dass zumindest hier ‚das Dorf‘ gegenüber den Großstädten nicht abgehängt ist“. Und als es auf dem Rasen einmal nicht so gut lief, als die Mannschaft kurz vor dem Gang zurück in die zweite Bundesliga stand, da gelang den Medien immerhin ein pfißiger Flachs im Hantieren mit dem Landschaftsnamen. In Hoffenheim, so lautete eine Schlagzeile in den Sportnachrichten, dräue mit dem Abstieg der „Kraich-GAU“.

Sicherlich ein Hauptproblem für den Kraichgau ist seine Lage als ländlicher Raum zwischen Ballungsgebieten – Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Heilbronn, Metropolregion Rhein-Neckar. Diese Landschaft ist attraktiv für eine Bevölkerung von Berufspendlern, die ihren Erholungswert sucht, aber weitgehend ohne ihre Infrastruktur auskommen kann. Einkaufen lässt sich auch rasch auf dem Heimweg von der Arbeit. Das geht zu Lasten derer, die weniger mobil und stark an ihren Ort gebunden sind. Deshalb kämpfen in den Kraichgauer Dorfkernen kleine Ladengeschäfte ums Überleben, in der Gegend von Kürnbach bietet zwischenzeitlich ein LKW als „rollender Supermarkt“ Versorgung für die Ortsansässigen.

Vielleicht noch ein Gedanke in diesem Zusammenhang: Der Kraichgau ist traditionell eine Landschaft der Klein- und Mittelstädte, sämtliche Großstädte aber liegen an seinem Rand

und außerhalb. Eine andere deutsche Kleinlandschaft auf gleicher Hierarchiestufe wie der Kraichgau ist der Breisgau. Woran denken wir, wenn wir Breisgau hören? Richtig, an Freiburg im Breisgau, eben an eine Großstadt, der dieser Landschaftsname angehängt worden ist. Eine vergleichbar namenstragende Metropole gibt es für den Kraichgau nicht, kein Karlsruhe im Kraichgau, kein Heidelberg ob dem Kraichgau, kein Heilbronn am Kraichgau. Ob dies freilich ein Nachteil für die Landschaft sein muss, sei dahingestellt; hat denn der Breisgau viel davon, wenn bei seiner Nennung fast jeder ausschließlich an Freiburg denkt? Womöglich überlagert der Name einer großen Stadt den Blick auf ihr Umland sogar mehr als dass er ihn freimacht.

Über alle Kraichgauer Kleinteiligkeit hinweg hat aber das Jubiläumsjahr etwas bewirkt, was es in dieser Form zumindest während der letzten Jahrzehnte wohl nicht gegeben hat: Nämlich den Versuch, unsere Region mit ihrer historisch zusammenhängenden Geschichte und ihren heutigen Entwicklungen als „Land zwischen Rhein und Neckar, Schwarzwald und Odenwald“ sichtbar werden zu lassen. Den wichtigsten und nachhaltigsten Beitrag hierzu leistet die Wanderausstellung „1250 Jahre Kraichgau – Vielfalt in Geschichte und Gegenwart“, die auf 26 großformatigen Tafeln von Adel und Burgen, von Landwirtschaft und Technologie, von Religion und Bevölkerungswandel berichtet. Auch zahlreiche Kraichgauer Persönlichkeiten und Sehenswürdigkeiten der Region werden vorgestellt – darunter, in mehr als verdienter Würdigung, die langjährige Schriftleiterin dieses Jahrbuches, unser Ehrenmitglied im Heimatverein Kraichgau, Doris Ebert.

Während die Kleinteiligkeit lange Zeit den Blick auf das Ganze verstellt hat, sollte es gerade aus Anlass des Jubiläums darum gehen, den Kraichgau als Raum im Großen zu



Besucher der Wanderausstellung „1250 Jahre Kraichgau – Vielfalt in Geschichte und Gegenwart“ im Landratsamt des Rhein-Neckar-Kreises in Heidelberg. (Aufnahme: Markus Purkart, Medienzentrum Heidelberg)

verstehen. Gemeinsam getragen wird das Projekt deshalb durch die Kreisarchive Karlsruhe, Heilbronn, Enzkreis und Rhein-Neckar-Kreis, die zugleich den Verleih und die Terminplanung in ihren Sprengeln übernehmen. Vier Landkreise vereint in einer Ausstellung, unterstützt durch weitere touristische Partner und Kraichgauer Kommunen; gewiss ein Novum. In den einzelnen Kreisen können sich Heimatvereine, Gemeinden und Institutionen an das jeweils zuständige Archiv wenden und die Präsentation anfordern, die durch ihre Gestaltung auch für kleinere Räumlichkeiten geeignet ist. Zahlreiche Stationen hat sie, wiewohl durch die folgenreiche Corona-Krise von 2020 schmerzlich unterbrochen, bereits durchlaufen, und der weitere Terminplan für die Wanderausstellung füllt sich rasch. Sie fand auch Eingang in die Veranstaltungsprogramme zu den Heimattagen Baden-Württemberg in Sinsheim und zur Gartenschau Eppingen, die 2021 stattfindet.

Die Hauptstadt des Kraichgaus

In diesem Zusammenhang, quasi als Resümee und Abschluss, noch eine kleine Anekdote. Der Verfasser dieses Aufsatzes war selbst insoweit an der Kraichgauer Wanderausstellung beteiligt, als Themen und Texte aus seiner Feder stammen. Nun wurde er im Juli 2019, bei der erstmaligen Eröffnung der Präsentation in den Räumen des Bruchsaler Barockschlosses, von einem Journalisten mit einer tückischen Frage konfrontiert: „So, Herr Adam, und jetzt sagen Sie uns: Was ist die Hauptstadt des Kraichgaus?“ Für einen kurzen Moment war Schockstarre. Was immer man darauf antwortet, es ist doch (inhaltlich wie strategisch) falsch. Soll man Bruchsal, Bretten, Sinsheim, Eppingen sagen? Aber wer einen Namen davon nennt, nennt die drei anderen nicht – verhängnisvoll! Soll man, um einigermaßen ungeschoren aus der Sache herauszukommen, sprechen von den „vielen Kraichgauer Hauptstädten des Herzens“? Soll man darauf verweisen, dass der Kraichgau eben gerade keine Hauptstadt habe, sondern alle Metropolen ringsum an seinen Rändern liegen?

Die dann doch noch gerade rechtzeitig gefundene Antwort war pragmatisch und hatte zumindest den Charme, dass sie sogar in vieler Hinsicht korrekt ist. Nein, es gibt nicht „die“ eine Hauptstadt des Kraichgaus, weder historisch noch gegenwärtig. Aber es gab – über die letzten 1250 Jahre hinweg, von den fränkischen Gaugrafensitzen über mittelalterliche Klöster und Burgen bis zu den Großen Kreisstädten der Gegenwart – immer wieder eine andere Hauptstadt, einen Mittelpunkt, einen Zentralort des Kraichgaus. Das wechselte, das wandelte sich, das verschob sich. Hauptstadt des Kraichgaus war zu unterschiedlichen Epochen immer eine andere, und jedes größere heutige Mittelzentrum ist es zu einer bestimmten Zeit einmal gewesen. Dass ein zweiter Journalist bei ähnlicher Gelegenheit wissen wollte, ob denn die Hauptstadt des Kraichgaus heute Hoffenheim heiße, sei nur am Rande erwähnt, passt aber doch bestens ins Bild. Da ist sie wieder, die Kleinteiligkeit. Manchmal kann sie auch von Vorteil sein; etwa wenn man sehr rasch eine passende Antwort finden muss auf eine Frage, auf die es eigentlich nur falsche Antworten gibt.